Einblicke in die Erzählwerkstatt

oder: Praktische Tipps für eine gelungene Erzählpraxis

Manfred Hilkert

Erzählen – neue Lernform im RU?

Es erstaunt zunächst, dass in einem Heft zu (neuen) Lernformen dem Erzählen biblischer Geschichten ein Beitrag gewidmet wird. Warum soll die Bibel überhaupt ein hilfreicher Gegenstand des Unterrichts sein? Gerd Theißen widmet der Wichtigkeit des „Lesens der Bibel im RU" in seinem aktuellen Buch „ Zur Bibel motivieren"[1] ein ganzes Kapitel mit folgenden Gesichtspunkten:

1. Das Verstehen der Bibel als Lebensorientierung und Arbeit am kulturellen Gedächtnis.
2. Die Bibel als Problemlösungspotential und die Grenze von Problemlösungen.
3. Die Bibel als Symbolssprache und Symbolpolitik.
4. Die Bibel als Chance zur Kontaktaufnahme mit Gott und für religiöse Erfahrung.

Wenn auch Theißen diese Gesichtspunkte auf das „Lesen der Bibel" bezieht, so sind diese Argumente doch gut geeignet um zum Erzählen biblischer Geschichten zu motivieren. Was spricht darüber hinaus fürs Erzählen? Einerseits, dass das Erzählen biblischer Geschichten eine sehr alte und erfolgreiche, also bewährte Methode ist. Die überlieferten Reaktionen der Zuhörenden des Geschichtenerzählers Jesus zeigen darüber hinaus, dass die Methode geeignet ist, um Menschen ganzheitlich[2] anzusprechen und um Denkprozesse und nachhaltige Verhaltensänderungen auszulösen. Aus dem Erzähler Jesu wurde der erzählte Erzähler. Alle großen Religionen sind Erzählgemeinschaften und sind auf lustvolle Erzähler/innen biblischer Geschichten angewiesen.

Andererseits zeigen die immer wiederkehrenden Defizitanzeigen[3] in der religionspädagogischen Fachliteratur, dass die Methode in die alltägliche Praxis der Gemeinden und des Religionsunterrichtes nur unzureichend Einzug gehalten hat. Warum wird von dieser Methode zu wenig Gebrauch gemacht?

Ein Grund ist sicherlich, dass dem Narrativen als der „Sprache des Glaubens" im Gegensatz zur „Sprache des Denkens" auch in der Gegenwart wenig, zu wenig zugetraut wird und der eindeutige wissenschaftliche und theologische „Ritterschlag"[4] verweigert bleibt.

Häufig fehlt es aber auch an Mut, sich erzählend einzubringen. Wer erzählt, gibt mit seiner Erzählung viel von seiner eigenen Persönlichkeit und seinen Positionen preis.

Und nicht zuletzt ist für das Erarbeiten und Vorbereiten einer ansprechenden Erzählung einiges an Handwerkzeug nötig. Es geht also weniger um das Naturtalent – das Erzählen will und kann relativ einfach erlernt werden. Ansonsten führen Misserfolge beim Erzählen häufig sehr schnell dazu, sich von dieser Methode gänzlich zu verabschieden.

Egal welche Erzähltheorie Sie favorisieren, durch die Kenntnis dieser allein ist noch keine Geschichte lebendig und kindgemäß erzählt. In diesem Beitrag sollen konkrete Hilfen, Anregungen und Tipps im Vordergrund stehen. Die entscheidenden Anregungen für meine Erzähltheorie und -praxis verdanke ich, dem vor wenigen Jahren verstorbenen Walter Neidhart, Professor für praktische Theologie in Basel und dem Schweizer Pfarrer Werner Laubi. Die Ausführungen fußen überwiegend auf Erfahrungen aus der Fortbildung im gemeindepädagogischen Bereich des Kindergottesdienstes – trotz unterschiedlicher Erzählorte mit allen damit verbundenen Implikationen bleibt die Aufgabenstellung, die Herausforderung für Erzähler/innen biblischer Geschichten in Schule und Gemeinde die Gleiche: „Vom biblischen Text hin zu einer lebendigen Erzählung" zu gelangen.

Vorbereitung einer lebendigen Erzählung

Erzählen ist ein kreativer Vorgang. Ich als Erzählerin bzw. Erzähler trage die theologische Verantwortung für meine Erzählung. Aus der zugrundeliegenden biblischen Geschichte wird durch meinen Bearbeitungsprozess auch meine Erzählung.

1. Bilder im Kopf

Die biblischen Geschichten wurden von Erwachsenen für Erwachsene geschrieben. Darüber hinaus waren alle Beteiligten mit der Umwelt, Kultur, den Traditionen, in

denen die Geschichten spielen, vertraut. Beim Schreiben dieser Texte konnte daher auf viele diesbezügliche Hinweise verzichtet werden. Mit der schriftlichen Überlieferung liegt uns also die „Essenz", ein Konzentrat der Ereignisse, vor. Beides muss beim Erarbeiten einer biblischen Erzählung für heutige Zuhörende[5] berücksichtigt werden.

Dies gelingt, in dem ich in die Geschichte eindringe und versuche, sie für meine Zuhörer/innen neu zu entfalten. Nach und nach entstehen Bilder in meinem Kopf. Ich rieche, schmecke und sehe mich also quasi in die Geschichte hinein. Sachgemäße[6] Phantasiearbeit ist also von Nöten. Nur so kann ich später mit meiner Erzählung die Zuhörenden in die (Um-) Welt dieser Geschichte mit hinein nehmen. Dabei hat sich der sogenannte POZEK-Schlüssel als hilfreiches Werkzeug erwiesen. (Siehe linke Spalte.)

POZEK –
ein Werkzeug zur sachgemäßen Entfaltung:

P = die handelnden **P**ersonen.
Ich erfasse alle im Text vorkommenden Personen, mache mir „ein Bild" von ihnen. Wenn nötig, suche ich nach weiteren Informationen z.B. in Lexika.

O = **O**rt.
An welchem Ort bzw. an welchen Orten spielt die Handlung? Ich möchte wissen, wie sah die Stadt damals aus? Welche Gebäude, manchmal auch Pflanzen, Tiere, spielen eine Rolle? Wie sehen Sie aus? Gibt es Besonderheiten?

Z = **Z**eit.
Zu welcher Tageszeit / Jahreszeit... spielt diese Geschichte?

E = **E**reignis.
Was passiert in dieser Geschichte? Welche Stimmungen sind vorhanden?
Welche Szenenfolgen ergeben sich daraus? Wo liegt der Höhepunkt (die Höhepunkte)?

K = **K**ern.
Was sind wichtige Aussagen in diesem Text? Welche sind mir warum wichtig? Welche sollen in meiner Erzählung eine Rolle spielen?

Am Ende dieser Erkundungen habe ich reiches Grundlagenmaterial für die spätere Erzählung vorliegen. All das, was die Zuhörenden zum besseren Verstehen der Geschichte brauchen, werde ich in die Geschichte harmonisch integrieren[7]. Es gibt also keine Sacherläuterungen vor oder nach dem Erzählen. Ein interessanter neuzeitlicher Erzähler, der dies meisterhaft beherrscht, ist der holländische Theologe Nico ter Linden[8]. In diesem Kontext möchte ich kurz auf die Möglichkeit der Rahmen bzw. Umweltgeschichte hinweisen[9]. Eine Rahmengeschichte ist dann sinnvoll, wenn ich als Erzählerin / Erzähler das Problem, auf das meine Erzählung eingeht, verdeutlichen möchte. Manche Geschichte wird erst verständlich, wenn die Zuhörenden, die dahinterstehende, damals aktuelle Fragestellung kennen. Die Rahmengeschichte zeigt also das Problem, formuliert die Frage und die Erzählung versucht eine Antwort darauf zu geben. Die Umweltgeschichte gibt mir Gelegenheit, für die Erzählung wichtige kulturreligionsgeschichtliche oder geografische und politische Hintergrunde zu integrieren.

2. Die Perspektive wählen

Die Wahl der Erzählperspektive ist eine erste und wichtige Grundentscheidung. Erzähle ich meine Geschichte aus „neutraler Sicht" oder aus Sicht der Hauptperson oder einer anderen in der biblischen Geschichte vorkommenden Person oder aber erfinde ich eine neue Person, aus deren Sicht ich erzähle. Die gewählte Perspektive kann aus Sicht der Zuhörenden u.a., eine altbekannte Geschichte neu spannend werden lassen bzw. eingeschliffene Hörmuster neu beleben.

3. Szenenfolge festlegen

Im nächsten Schritt teile ich die Geschichte in logische Szenenfolgen ein. Ortswechsel, wie auch zeitliche Einschnitte werden erkennbar. Rückblenden wirken für die Zuhörenden verwirrend.

Ich entscheide mich, was mir im Text wichtig ist, wo ich erzählerische Schwerpunkte setzen will.

4. Spannungsbogen erstellen.

Anschließend mache ich mir den Spannungsbogen bzw. die Dramaturgie der Geschichte klar. Wo liegt der dramaturgische Höhepunkt meiner Erzählung? Was möchte ich im Detail, also quasi in Zeitlupe erzählen? Mit der Zusammenschau der Szenenfolgen und der Dramaturgie ist sozusagen das Drehbuch meiner Erzählung erstellt.

5. Schriftlich festhalten

So vorbereitet kann ich nun meine Erzählung auf Papier bringen. In dieser Phase ist es besonders wichtig, sich die Zielgruppe noch einmal klar vor Augen zu bringen. Schüler/innen verstehen biblische Geschichten je nach dem Entwicklungsstand ihres Denkens und ihren sozialen Erfahrungen. Schaffen Sie sich also eine Vorstellung darüber, wie die kognitiven Fähigkeiten, die emotionalen und lebensgeschichtlich geprägten Interessen Ihrer Zuhörerschaft sind. Beim Schreiben einer Geschichte sind folgende Erzählregeln, die je nach den oben genannten Entwicklungsstand variieren können, hilfreich:

- Neben den inneren Bildern gilt es nun auch ein inneres Ohr zu öffnen.
Die wörtliche Rede in meiner Erzählung erhöht die Authentizität meiner Geschichte und schafft Lebendigkeit und Spannung. Also, die beteiligten Personen sprechen

lassen. Manchmal kann dies auch in Form von Selbstgesprächen oder lautem Nachdenken der handelnden Personen vonstatten gehen.

- Welche Geräusche höre ich?
- Welche Personen sprechen?
- Wer mit wem?
- Wie klingt (Stimmung) es?

■ Eine weitere wichtige Regel ist, die Vermeidung von ungebräuchlichen, abstrakten Wörtern.

■ Lösen Sie allgemeine Handlungen in einzelne Tätigkeiten auf.

■ Bilden Sie einfache Sätze, ohne komplizierte Verschachtelungen, da sie das aktive Zuhören ungemein erschweren!

■ Schließlich bedenken Sie schon beim Schreiben:
Formulieren sie keine langen Vorreden und verraten sie nicht schon zu viel durch eine lange, unnötige Einleitung. Wenn die Erzählatmo sphäre stimmt, suchen Sie den Augenkontakt mit den Zuhörenden und beginnen. Mit den ersten zwei Sätzen sind Sie mitten in der Geschichte.
Wenn Sie die Dramaturgie Ihrer Geschichte erstellt haben und den Höhepunkt festgelegt haben ist es in aller Regel angebracht, die Erzählung nach dem Erreichen des Höhepunktes auch schnell zu beenden.
Nun Bedarf es noch eines weiteren wichtigen Schrittes, um aus der biblischen Geschichte eine lebendige Erzählung werden zu lassen.

Ihre Stimme ist ein Instrument

Eine monoton erzählte Geschichte wird die Zuhörenden nicht besonders begeistern. Mit unserer Stimme, ihrer Modulations- und Variationsmöglichkeit, verschaffen wir der Geschichte Lebendigkeit und Authentizität. Der Ton macht die Musik! Die folgende Übung macht bei Erzählkursen immer wieder deutlich, dass ein Satz ganz verschieden klingen kann und muss. Der Satz „Es ist gleich fünf – gleich kommt Vater nach Hause" wird in folgende Grundsituationen stimmlich transformiert:

Übung: „Spielen" Sie mit ihrer Stimme – allein der Klang des Satzes transportiert die den atmosphärischen Kontext!:

■ Max hat eine Fensterscheibe zerbrochen. Die Mutter kommt dazu und sagt *drohend:* „Es ist gleich fünf, gleich kommt Vater nach Hause."

■ Max hat einen Plattfuß am Fahrrad, Mutter kann ihm nicht helfen. Sie schaut auf die Uhr und sagt *tröstend*: „Es ist gleich fünf...".

■ Max hat Vaters Taschenuhr kaputt gemacht. Seine Schwester Maike hat zugesehen. Nun schaut Maike auf die Uhr und sagt *schadenfroh*: „Es ist gleich fünf...".

■ Max hat Vaters Taschenuhr kaputt gemacht und Maike hat dabei zugesehen. Jetzt schaut Max auf die Uhr und sagt in *banger Erwartung*: „Es ist ...."

■ Max hat Geburtstag und er weiß, wenn Vater nach Hause kommt bringt er ihm ein tolles Geschenk mit. Er schaut auf die Uhr und sagt in *freudiger Erwartung*: „Es ist ...".

Allein durch den Einsatz unserer Stimme also, ohne jede weitere Erläuterung, vermitteln wir unseren Zuhörenden mit dem Inhalt auch die Situation, die unterschiedlichen Personen usw. Daneben gibt es noch weitere Gestaltungsmöglichkeiten:

■ die Lautstärke
(flüsternd – leise – normal – laut – schreiend),

■ das Sprechtempo
(langsam – zögernd – schnell – hastig – sich überschlagen),

■ die Sprechbewegung (ruhig – fliesend – monoton – stockend, mit Pausen – abgehackt, einzelne Worte stark betonend).

Die beste Vorbereitung ist, sich selbst die eigene Erzählung immer wieder unter Berücksichtigung der oben genannten Punkte, laut zu erzählen. Sehr hilfreich ist auch eine gelungene Version der eigenen Geschichte auf Kassette aufzunehmen und diese sich immer wieder anzuhören.

Das Erzählen braucht günstige Rahmenbedingungen

Nicht nur Sie als Erzähler/in, sondern auch die Zuhörenden müssen sich aktiv an ihrer Erzählung beteiligen können. Das Erzählen ist ein dialogischer Prozess. Um diesem Umstand gerecht zu werden:

Achten Sie also, bevor Sie mit dem Erzählen beginnen:

a. ...genau auf die emotionale Verfasstheit der Zielgruppe.
Wenn Sie vor Ihrer Klasse stehen und merken, dass die Schüler/-innen, durch welches Ereignis auch immer, emotional aufgewühlt sind, sollten Sie dies auf keinen Fall ignorieren und nicht versuchen in eine solche Atmosphäre hineinzuerzählen. In einem solchen Fall ist es notwendig, den vorhanden Emotionen Zeit zu widmen, mit dem Ziel, diese Spannungen abzubauen. Erst dann können die Schülerinnen und Schüler aktiv an Ihrer Erzählung teilnehmen.

b. ...auf die Sitzordnung.
Sie hat großen Einfluss auf das Gelingen ihrer Erzählung. Wichtig ist, dass die Erzählerin / der Erzähler Augenkontakt mit den Zuhörenden halten kann. Je nach Klassenraum und Klassenstufe muss das Arrangement anders aussehen. Klassisch ist sicherlich der Stuhlkreis oder bei jüngeren Kindern die Erzählecke unter dem Baldachin. Aber auch schon durch das Ausrichten der Tisch- bzw. der Stuhlreihen, können Sie dafür sorgen, dass Sie „Auge in Auge" erzählen können.
Häufig haben Klassenzimmer auch große Fensterfronten. Egal, was sich vor dieser Fensterfront

draußen abspielt, es wird Sie beim Erzählen in Schwierigkeiten bringen. Eine Veränderung der Blickrichtung der Zuhörenden verhindert dies.

c ....dass Sie der Erzählung Positives abgewinnen können.
Das ist, neben einer guten Vorbereitung, die wichtigste Voraussetzung. Fulbert Steffensky hat unter dem Aspekt der Auswahl von biblischen Geschichten u.a. darauf hingewiesen, dass er nur Geschichten, die er „liebt", auch erzählt. Im Kontext des Religionsunterrichtes steht die Frage der Auswahl, durch die Vorgaben des Lehrplanes, häufig nicht im Vordergrund. Dennoch ist die dahinterliegende Erkenntnis, dass Geschichten, die ich erzählen will auch für mich von Bedeutung sein müssen, wichtig. Eine biblische Geschichte, die für mich ohne Bedeutung ist, erzähle ich auch nicht! In einem solchen Fall greife ich auf Vorlagen anderer zurück und lese sie vor.

d ....auf Ihre persönliche Verfassung.
Hektik oder Abgespanntheit sind keine guten Voraussetzungen zum Erzählen.

Was passiert nach dem Erzählen der biblischen Geschichte?

Dazu gibt es jede Menge kreativer Ideen über die ich mich im Rahmen der gebotenen Kürze nicht eigens auslassen möchte. Viel mehr möchte ich an dieser Stelle auf „das Theologisieren mit Kindern"[10] hinweisen.

Die erzählte Geschichte lässt bei den Zuhörenden neben inneren Bildern auch Fragen entstehen[11]. Das aktive Zuhören löst Nach-Denk-Prozesse aus.
Wenn also die erzählte biblische Geschichte einen solchen Impuls darstellt, bietet sich im Anschluss daran das theologische Gespräch mit Kindern an. „Diese Phase braucht eine offene Gesprächssituation, Zeit, neugieriges Zuhören aber auch das Verlinken mit anderem, bedachtes Nachfragen, kleine Provokationen, sowie die Bereitschaft, in Experiment und Irrwege einzugehen. Auf jeden Fall muss die erwachsene Person bereit und in der Lage sein, selber eigene Glaubenspositionen zu formulieren – möglichst narrativ, sinndeutend, anschaulich, dramatisch und hilfreich[12]." Die erzählte biblische Geschichte hätte dann also quasi eine Hebammenfunktion. Sie wäre ein (Gesprächs-) Angebot und ein guter Schritt hin zu einer Aneignungsdidaktik, bei der sich die Schüler/innen als Subjekte ihrer religiösen Bildung erfahren würden. Die Fragen der Schülerinnen und Schüler und weniger die Antworten der Lehrer/innen wären dann lohnender Gegenstand bzw. Ausgangspunkt des weiteren Unterrichts[13].

Der Konstruktivismus betont, dass das Lernen ein aktiver Prozess ist und der Lernprozess bei den Lernenden zu unterschiedlichen Ergebnissen führt. Das Gleiche ist beim Hören biblischer Geschichten anzunehmen.

Anmerkungen

1 Theißen, Gerd, Zur Bibel motivieren, Aufgaben, Inhalte und Methoden einer offenen Bibeldidaktik, Chr. Kaiser/ Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2003.

2 „Die Narrative Theologie hat zur Geltung gebracht, dass sich der Glaube mit seinen Erfahrungsdimensionen und in seiner Prozesshaftigkeit, vor allem erzählend zur Sprache bringen lässt". Aus: Schneider, Michael, Theologie und Spiritualität. In: Lebendiges Zeugnis 54, 1999, Seite 233

3 „Die Religion sollte Saatfeld und Brutstätte von Geschichten sein. Aber die Religion erfüllt ihre geschichtserzählende Rolle heute nicht mehr." Aus Hubertus Halbfas, Erfahrung und Sprache, Plädoyer für eine narrative Unterrichtskultur., Seite 187

4 „Der Ausdruck narrativer Theologie wurde 1973 vom Literatur- und Sprachwissenschaftler Harald Weinrich in die Diskussion gebracht. In einem Aufsatz verlangte er, dass das in der Theologie vergessene und als „unwissenschaftliche Beschäftigung" beiseite geschobene Erzählen wieder eine wichtige Rolle spielen müsse. Aus: Laubi, Werner, Die Himmel erzählen, Narrative Theologie und Erzählpraxis, Kaufmann Verlag, 1995, Seite 8.

5 „Viele Dinge, die in den biblischen Geschichten vorkommen sind heute den Kindern – und nicht nur ihnen – unbekannt und fern. Um diese fremde Welt den Lesern vorzustellen, braucht es oftmals ergänzende, in die Erzählung integrierte Sacherklärungen". Aus: Tschirch, Reinmar, Biblische Geschichten erzählen, Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1997, Seite 32.

6 „Erzählerische Erweiterungen sind also nicht ohne Risiko. Wird gut erzählt, dann können Sie mehr Anschaulichkeit in eine Erzählung bringen. Aber Sie können auch die Aufmerksamkeit des Zuhörers in eine falsche Richtung lenken – weg vom Kern einer Geschichte. Erzählerische Phantasie ist gut, aber sie muss sich im Dienst einer biblischen Geschichte entwickeln. Tschirch, Reinmar, a.a.O. Seite 32.

7 „Es ist nämlich schon die halbe Kunst des Erzählens, eine Geschichte, indem man sie wiedergibt, von Erklärungen freizuhalten". Aus: Benjamin, Walter, Gesammelte Schriften. Hrsg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, Surcom Verlag, Seite 445.

8 Seine neueste Veröffentlichung: Die schönsten Geschichten der Bibel, Gütersloher Taschenbuch 1332, Gütersloher Verlagshaus 2002.

9 Ausführlich in: Neidhart, Walter, Eggenberger, Hans (Hrsg.), Erzählbuch zur Bibel, Theorie und Beispiele, Band 1, Kaufmann Verlag u.a. , Lahr 1990[6]

10 Theologisieren mit Kindern „will den Prozess in den Blick nehmen, in dem Kinder und Erwachsene sich begegnen und in dem Vorstellungen aufgebaut werden. Geht es also bei der Kindertheologie um die Rationalität theologischer Äußerung von Kindern, bei den Kindern als Theologen und der Sicht der Kinder sowie die Entstehung theologischer Aussagen in den Kindern, so geht es hier um den methodischen Umgang mit theologischen Aussagen von Kindern." Zitiert nach: Rupp, Hartmut, Vorüberlegungen zu einer Didaktik des Perspektivenwechsels, Karlsruhe 2002. Das gesamte Referat können Sie unter *www.kindergottesdienst-baden.de* nachlesen.

11 Insofern ist das Erzählen biblischer Geschichten als „das Angebot von motivierender Impulsen, die Anlass geben, eigene Sichtweisen von Mensch, Welt, Leben von Gott aber auch biblische Themen zu konstruieren" zu sehen. Zitiert nach: Rupp, Hartmut, a.a.O.

12 Zitiert nach: Rupp, Hartmut, a.a.O.

13 Dazu: Büttner, Gerhard und Rupp, Hartmut (Hrg.), Theologisieren mit Kindern, Kohlhammer, Stuttgart 2002.

Manfred Hilkert ist Landeskirchlicher Beauftragter für den Kindergottesdienst am RPI Karlsruhe.